

Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOGIE

begründet von
WILLIAM FOERSTE †

herausgegeben von
JAN GOOSSENS

Band 18
1978



ASCHENDORFF · MÜNSTER

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit der Niederdeutschen Abteilung des Germanistischen Instituts der Universität Münster.

Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Herausgeber: Prof. Dr. JAN GOOSSENS

Redaktionelle Arbeiten: Dr. GUNTER MÜLLER

Magdalenenstr. 5, 4400 Münster

Copyright © 1979 by Kommission für Mundart- und Namenforschung
Westfalen, Magdalenenstraße 5, 4400 Münster

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks, der fotomechanischen oder tontechnischen Wiedergabe und der Übersetzung. Ohne schriftliche Zustimmung des Verlages ist es auch nicht gestattet, aus diesem urheberrechtlich geschützten Werk einzelne Textabschnitte, Zeichnungen oder Bilder mittels aller Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien zu verbreiten und zu vervielfältigen. Ausgenommen sind die in den §§ 53 und 54 URG genannten Sonderfälle.

Printed in Germany

Aschendorffsche Buchdruckerei, Münster Westfalen, 1979

ISSN 0078-0545

Inhalt des 18. Bandes (1978)

Hartmut BECKERS	Mittelniederdeutsche Literatur - Versuch einer Bestandsauf- nahme (II)	1
Maurits GYSSELING	Zu einigen Grundlagen des Alt- niederländischen	48
Willy PIJNENBURG	Ahd. <i>chumft</i> , mnd. <i>kumpst</i> , anl. <i>cuomst</i>	64
Ulrich SCHEUERMANN	Die Sprachkarte im Dienste des Dialektwörterbuches	70
Günter HÖKE	Zur westfälischen Artikelflexion. Die Verteilung der Fügungen <i>to'm</i> , <i>to'n</i> , <i>to't</i> (Präposition + Artikel im Dat. Sg. neutr.)	91
C. VAN BREE	Syntaktische Gegensätze im Nieder- ländischen (und Niederdeutschen)	100
Gunter MÜLLER	Bericht über die rechnerunter- stützte Bearbeitung der west- fälischen Toponymie in Münster: Die Flurnamen (I)	136
Irmgard SIMON	Zur Veröffentlichung nieder- deutscher Sprichwortsammlungen	171

Ulrich Scheuermann, Göttingen

DIE SPRACHKARTE IM DIENSTE DES DIALEKTWÖRTERBUCHES¹

1. Vorbemerkung

Die folgenden Ausführungen geben, auf den Erfahrungen der bisherigen lexikographischen Praxis am Niedersächsischen Wörterbuch in Göttingen (Nds.Wb.) beruhend, einige Gedanken zur künftigen Gestaltung dieses niederdeutschen Dialektwörterbuches wieder. Dabei sollen vornehmlich der Einsatz von Sprachkarten erörtert und dessen Grenzen aufgezeigt werden. Die Überlegungen haben davon auszugehen, daß in der Arbeitsstelle ein geschlossenes Materialkorpus vorhanden ist und Neuaufnahmen nicht mehr erfolgen können.

2. Definitionen

Das Nds.Wb., dessen geographischer Geltungsbereich die Bundesländer Niedersachsen und Bremen sind, ist, wie sein Name besagt, ein Wörterbuch und als solches strikt von einem (Real)-Lexikon zu unterscheiden. Es ist in seinem Selbstverständnis insofern ein synchronisches Wörterbuch, als es nur die neuniederdeutsche Lexik berücksichtigt, diese allerdings aus Quellen, die bis in die Mitte des 18.Jahrhunderts zurückreichen².

1 Überarbeitete Fassung des am 14. 4. 1978 anlässlich der Jahreshauptversammlung der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe in Münster gehaltenen Vortrages.

2 Es ist daher auch nicht in der Lage, etwaige Bedeutungsentwicklungen eines Lexems nachzuzeichnen, wie das historische Wörterbücher in der Regel tun, sondern es kann allenfalls deren Ergebnisse konstatieren, soweit sie aus seinem Material ablesbar sind. - Zu einem wesentlich enger gefaßten Begriff von 'synchronisches Wörterbuch' vgl. u.a. F. DE TOLLENAERE, *Der Stand der niederländischen Lexikographie*, ZDL 35 (1968) 65-81; S.79 konzipiert er "etwa 20-30 Jahre" als Spanne, innerhalb derer man von einem synchronischen Wörterbuch sprechen könne.

"Wörterbuch ist die alphabetische Verzeichnung der Wörter einer Sprache"³. Daß diese apodiktische Feststellung unzutreffend ist, es auch zu Zeiten Jacob Grimms schon war⁴; ist hinlänglich bekannt. Neben der "alphabetische[n] Verzeichnung" gibt es eine Fülle von Existenzformen dessen, was mit Fug und Recht 'Wörterbuch' genannt wird, da in ihnen jeweils Aussagen über die Lexik einer Sprache bzw. über Teilaspekte von ihr gemacht werden⁵. Aus der Vielfalt wird hier nur der Typ des Bedeutungswörterbuches herausgegriffen, dem ein Dialektwörterbuch von der Art des Nds. Wb. zuzuordnen ist, auch wenn es auf den ersten Blick als ein Übersetzungswörterbuch verstanden werden könnte⁶, gibt es seine Interpretamente doch in einer anderen Sprache als der der Lemmata und Belege.

Ein Bedeutungswörterbuch⁷ ist die geordnete Kodifikation der Lexik einer Sprache, verbunden mit einer Beschreibung der Semantik jedes als Lemma in die Sammlung aufgenommenen

3 So Jacob GRIMM in der Einleitung zu dem von ihm und seinem Bruder Wilhelm verfaßten ersten Band des *Deutschen Wörterbuches*, Leipzig 1854, S.IX.

4 Vgl. zur Geschichte der deutschen Wörterbücher vor allem H. HENNE, zuletzt in G. DROSDOWSKI - H. HENNE - H.E. WIEGAND, *Nachdenken über Wörterbücher*, Mannheim Wien Zürich 1977, S.7-49.

5 Erwähnt seien hier nur Beispiele aus der Gruppe der einsprachigen Wörterbücher: Etymologisches, rückläufiges, fachsprachliches Wörterbuch, Aussprache-, Rechtschreib-, Stil-, Valenzwörterbuch u.a.m. - Auch ist die Anordnung der kodifizierten Lexik nicht nur in alphabetischer Form denkbar, wie die anhaltende Auseinandersetzung um 'alphabetisches' bzw. 'ideologisches' Wörterbuch zeigt; vgl. etwa F. DE TOLLENAERE, *Alfabetische of ideologische lexicografie?*, Leiden 1960, sowie für den Bereich der Dialektwörterbücher A. WEIJNEN, *Het dialectwoordenboek*, in: F. DE TOLLENAERE - A. WEIJNEN, *Woordenboek en dialect*, Amsterdam 1963, S.34-52. Im Gegensatz zu de Tollenaere plädiert Weijnen für die ideologische Anordnung und praktiziert sie folgerichtig in seinem *Woordenboek van de Brabantse dialecten*.

6 Das Ziel eines Übersetzungswörterbuches ist ein rein pragmatisches, die Erleichterung des Erlernens oder des Verständnisses einer fremden Sprache. Für diesen Zweck können durchaus Vokabulare Dialekt - Hochsprache oder Hochsprache - Dialekt erstellt werden; diese sind allerdings keine Dialektwörterbücher im hier verstandenen Sinne.

7 Vgl. zum folgenden vor allem G. DROSDOWSKI (wie Anm.4) 103-143.

Lexems. Der Objektbereich eines Dialektwörterbuches ist die dialektale Lexik seines Bearbeitungsgebietes, deren Existenz im allgemeinen unreflektiert vorausgesetzt wird⁸.

Der Zweig der Dialektologie, der sich mit der Diatopik dialektaler Phänomene beschäftigt, die Dialektgeographie, ist ohne Sprachkarten nicht denkbar. Sie sind das "Arbeitsinstrument"⁹ des Sprachgeographen, zugleich "deskriptives Dokumentationsmittel"¹⁰ und unentbehrliches Forschungsinstrument. In der bisherigen Praxis sind vorwiegend laut-, formen- oder wortgeographische Probleme die Objektbereiche, die auf Sprachkarten dargestellt werden.

3. Aufgaben eines Dialektwörterbuches

Das Dialektwörterbuch hat die generelle Aufgabe, unter Verzicht auf detaillierte Realienbeschreibungen die Lexik seines Bearbeitungsgebietes in geordneter Form zu dokumentieren. Als Bedeutungswörterbuch soll es dabei, von den

-
- 8 Entsprechendes gilt auch für die standardsprachliche Lexik. Erst in jüngster Zeit werden Überlegungen dahingehend angestellt, was denn die Lexik einer Sprache konstituiere und welche Teile von ihr aufgrund welcher Kriterien in ein Wörterbuch aufzunehmen seien; vgl. dazu H. HENNE, *Prinzipien einsprachiger Lexikographie*, in: Jahrbuch 1975 des Instituts für deutsche Sprache, S.95-117; hier S.97-99; Ders., *Was die Valenzlexikographie bedenken sollte*, in: *Kolloquium über Lexikographie Kopenhagen 1976* (Kopenhagener Beiträge zur germanistischen Linguistik, 12), Kopenhagen 1977, S.5-18, hier S.6-8; DROSDOWSKI (wie Anm.4) 105-122. - 'Dialektale Lexik' meint hier einen Wortschatz, der umfangreicher ist als der, der für das "Anliegen des Aufdeckens und Inventarisierens semantischer Differenzen zwischen Hochsprache und Dialekt" erforderlich wäre, das H. LÖFFLER, *Probleme der Dialektologie*, Darmstadt 1974, S.118f., als "das erste Ziel der zahlreichen Dialektwörterbücher" hinstellt; ein Dialektwörterbuch ist eben kein Idiotikon.
- 9 So J. GOOSSENS, *Strukturelle Sprachgeographie*, Heidelberg 1969, S.13. - Vgl. u.a. auch W. MITZKA, *Handbuch zum Deutschen Sprachatlas*, Marburg 1952; W.H. VEITH, [-explikative +applikative +komputative] *Dialektkartographie*, GL 1970, Heft 4; C.L. NAUMANN, *Grundzüge der Sprachkartographie und ihrer Automatisierung*, GL 1976, Heft 1-2.
- 10 So W. PUTSCHKE, *Über ein Computerprogramm zur Herstellung von Sprachkarten*, GL 1969, Heft 1, S.45-114; Zitat S.47.

graphisch manifestierten Signifikanten ausgehend, auf der Basis einer umfangreichen Belegsammlung jedem dieser Signifikanten, der als Lemma erscheint, ein Signifikat in Form einer semantischen Beschreibung zuweisen. Diese besteht entweder aus einem Heteronym, bei dem darauf zu achten ist, daß es monosem ist, oder aus einer Merkmalbestimmung in Form eines kurzen Syntagmas. Beide entstammen im Dialektwörterbuch nicht der zu beschreibenden, sondern einer anderen Objektsprache, der neuhochdeutschen Standardsprache, die hier als Metasprache fungiert. Ein solches Wörterbuch, das zudem die syntagmatischen Verwendungsmöglichkeiten von Lexemen zu beschreiben und zu belegen hat, da sich in ihnen Kontextrestriktionen spiegeln, "die ebenso inhärente Merkmale der Wörter sind wie ihre Bedeutungen"¹¹, bildet semantische Mikrostrukturen ab unter Verzicht auf die Darstellung semantischer Makrostrukturen, durch die paradigmatische Beziehungen der Wörter untereinander sichtbar werden würden¹². Es legt die Bedeutungen der Lexeme dar und gibt, wenn auch oft nur implizit, Regeln für die Verwendung von Wörtern. Die Ordnung, in der die Signifikanten aufgeführt werden, ist in der Regel eine streng alphabetische; nur durch sie läßt sich die Mehrdeutigkeit, die vielen Wörtern innewohnt, systematisch erfassen und darstellen.

Dieser in der gegenwärtigen lexikographischen Diskussion im wesentlichen unumstrittene Katalog von Aufgaben, die ein Bedeutungswörterbuch zu erfüllen hat, bedarf für ein Dialektwörterbuch einiger Ergänzungen. Solange das Dialektwörterbuch einer Großlandschaft nicht auf eine zugehörige Grammatik rekurrieren kann - und das ist in der Regel der Fall -, muß es neben der die Lexeme betreffenden Diatopik auch die geographische Distribution von Lauten und Formen berück-

11 U. ENGEL, *Deutsche Gebrauchswörterbücher. Kritik und Anregungen*, in: *Festschrift für Hans Eggers zum 65. Geburtstag*, hg. von H. BACKES, Tübingen 1972, S.253-282; hier S.263.

12 Dazu DROSDOWSKI (wie Anm.7) 128.

sichtigen¹³. Alsdann muß es der Tatsache Rechnung tragen, daß die Summe der in ihm vertretenen Dialekte Heteronymie aufweist, woraus sich ergibt, daß die entsprechenden paradigmatischen Strukturen u.a. durch Hinweise auf Heteronyme - früher Synonyme genannt - sowie auf Beziehungen innerhalb von Wortfeldern¹⁴ so weit wie möglich aufgezeigt werden sollten. Das Dialektwörterbuch hat in übersichtlicher Form Material für weiterführende Spezialuntersuchungen bereitzustellen, für die es selber nicht zuständig ist. Es muß berücksichtigen, daß dialektaler Sprachgebrauch wesentlich durch die Verwendung formelhafter und anderer gebundener Syntagmen gekennzeichnet ist. Es hat bis zu einem gewissen Grade Sachinformationen mitzuliefern, doch sollten diese deutlich von der sprachlichen Behandlung des Lemmas abgehoben sein.

Diese zusätzlichen Aufgaben bleiben nicht ohne Konsequenzen für die Gestalt des Dialektwörterbuches; u.a. bieten sie den Ansatzpunkt für den Einsatz von Sprachkarten.

4. Aufgaben der Sprachkarte

Als nicht mehr wegzudenkendes Arbeitsinstrument des Dialektgeographen dient die Sprachkarte im wesentlichen zwei Zielen, der anschaulichen Dokumentation räumlicher Lagerungen

-
- 13 Die Feststellungen LÖFFLERS (wie Anm.8), daß die "Arbeitsweise eines Dialektwörterbuches in der Regel diatopisch, d.h. wortgeographisch" sei (S.69), daß "Wörterbucharbeit [...] geographisch-vergleichende Wortforschung" sei (S.120), greifen um einiges zu kurz, da sie die wichtigste Aufgabe, die das Dialektwörterbuch als Bedeutungswörterbuch hat, das Bemühen um Erfassen und Beschreiben der semantischen Strukturen jedes einzelnen dialektalen Lexems, außer acht läßt. Ähnlich, allerdings "in bewußt zugespitzter Formulierung", äußern sich auch H.E. WIEGAND - Gisela HARRAS, *Zur wissenschaftshistorischen Einordnung und linguistischen Beurteilung des Deutschen Wortatlas*, GL 1971, Heft 1-2, S.31. - Das Dialektwörterbuch hat zwar auch ein sprachgeographisches Anliegen - ohne dieses gäbe es keinen Ansatzpunkt für den Einsatz von Karten -, aber dies steht nicht im Vordergrund seiner Aufgaben.
- 14 Einige solcher Wortgruppen sind von H.E. WIEGAND in der 36. und der 37. Sendung des Funkkollegs *Sprache* exemplifiziert worden (vgl. *Studienbegleitbrief* 8, Weinheim Basel 1972, S.45-74).

von Spracherscheinungen und der auf ihr aufbauenden Interpretation einer solchen Diatopik. Die Sprachkarte ist stark auf Homogenität des Informantenkreises und auf einen sehr engen zeitlichen Rahmen angewiesen, da sie aufgrund ihrer Zweidimensionalität Divergenzen, die durch Veränderungen der Variablen 'Informant' oder 'Zeit' auftreten können, nicht oder nur sehr schwer darstellen kann¹⁵; das Dialektwörterbuch dagegen wird ohne größere Schwierigkeiten z.B. mit mehreren Gewährspersonen aus einem Belegort oder mit einem Belegzeitraum von rund 200 Jahren fertig, da es die daraus eventuell entstehenden Diskrepanzen durch verbale Kommunikation mit dem Leser aufheben kann. Die Sprachkartographie muß selektiv verfahren, kann sich nur solcher Phänomene annehmen, deren Kartierung ein verwertbares Bild ergibt, während das Dialektwörterbuch im Prinzip die Gesamtheit der im Bearbeitungsgebiet nachweisbaren Lexik zu berücksichtigen hat. Die Karte bedient sich zur Vermittlung der auf ihr enthaltenen Informationen eines nicht-verbalen Zeichensystems, das allerdings häufig mit verbalen Ergänzungen in Form von Kommentaren¹⁶ oder gar ausführlichen Monographien¹⁷ versehen ist, der Verbalisierung also nicht ganz entraten kann.

5. Sprachkarten im Dialektwörterbuch¹⁸

Dialektlexikographie und -kartographie sind Teilgebiete dialektologischer Forschung, die mit unterschiedlichen

15 Vgl. LÖFFLER (wie Anm.8) 70, sowie R. HOTZENKÖCHERLE, *Einführung in den Sprachatlas der deutschen Schweiz*, A: *Zur Methodologie der Kleinraumatlanten*, Bern 1962, S.89.

16 Vgl. etwa K. HEEROMAs Kommentarbände zu den einzelnen Lieferungen seines *Taalatlas van Oost-Nederland en aangrenzende gebieden*, Assen 1957ff.

17 Vgl. u.a. die zahlreichen Monographien zu Karten des *Deutschen Wortatlas*, seit 1958 z.T. in dem Sammelwerk *Deutsche Wortforschung in europäischen Bezügen* erschienen.

18 Dem standardsprachlichen Wörterbuch stellt sich das Problem eines Einsatzes von Sprachkarten nicht, da es davon ausgeht, daß in seinem Bearbeitungsgebiet sein Objektbereich keinerlei regionale Differenzierungen aufweist.

Methoden unterschiedliche Ziele anstreben. Sie weisen dementsprechend auch unterschiedliche Formen der Darstellung ihrer Ergebnisse auf: Das genuine Darstellungsmedium des Wörterbuches ist das geschriebene Wort, das der Karte ein nicht-verbales Zeichensystem. Es ist daher nicht von vornherein selbstverständlich, daß beide reibungslos ineinander verwoben werden können; vielmehr muß vorab klargestellt werden, daß die Karte allenfalls in dienender Funktion in das Wörterbuch aufgenommen werden kann, dieses auf jeden Fall Priorität genießt und nicht im Endeffekt zum Kommentar zu den Karten degradiert werden darf, und es muß exakt definiert werden, welchen Zwecken die Karte im Rahmen des Wörterbuches dienen soll.

5.1. Warum Karten in das Dialektwörterbuch?

Die bisher erschienenen und noch erscheinenden deutschsprachigen Dialektwörterbücher zeigen hinsichtlich des Einsatzes von Sprachkarten erhebliche Differenzen: Einige wie etwa das Schleswig-Holsteinische, das Schwäbische Wörterbuch oder das Schweizerische Idiotikon verzichten völlig auf Karten, andere bieten zwar mehr oder minder viele, sichern ihren Einsatz jedoch entweder gar nicht theoretisch ab - so das Mecklenburgische, Niedersächsische¹⁹ oder Thüringische²⁰ Wörterbuch - oder aber nur sehr unvollkommen - so das Brandenburg-Berlinische, Pfälzische, Preußische, Rheinische, Südhessische Wörterbuch.

Von der Doppelfunktion der Sprachkarte, die zugleich Darstellungsmittel und Forschungsinstrument ist, kann für die Zwecke des Wörterbuches nur die erste nutzbar gemacht werden:

19 "In besonderen Fällen wurden auch Kartenskizzen zur Synonymik und zur Verbreitung einzelner Wörter gebracht" (Vorwort zum ersten Band, S.*3 (unpaginiert)) ist lediglich eine nachträgliche Beschreibung der geübten Praxis.

20 Daß es neben dem Wörterbuch einen Thüringischen Sprachatlas gibt und beide eng aufeinander bezogen sein sollen, macht das Versäumnis keineswegs geringer, denn das Wörterbuch muß auch ohne den Atlas sinnvoll benutzbar sein.

Die Karte soll in Fällen, da es sinnvoll ist, die regionale Verbreitung und Begrenzung von sprachlichen Erscheinungen, soweit das Wörterbuch diese als eine seiner legalen Aufgaben zu behandeln hat, in anschaulicher Form sichtbar machen. Dies gilt vor allem für den eigentlichen Gegenstand des Dialektwörterbuches, das Lexem, ist doch mit A. Weijnen die "geografische situering [...] essentieel voor de volledigheid van het beeld van de woordenschat in een groep van onderling verschillende dialecten"²¹.

Eine solche Veranschaulichung bedeutet einerseits die optimale Präsentation bestimmter Informationsklassen, gleichzeitig aber auch eine wichtige Entlastung des Wörterbuchtextes von zahlreichen, immer wiederkehrenden gleichen oder ähnlichen Passagen, so daß sich die Darstellung auf die lexikographisch wichtigeren Sachverhalte konzentrieren kann, die zudem flüssiger formuliert und damit leichter verständlich gemacht werden können. Schon H. Fischer hatte offensichtlich dem Atlas zu seiner "Geographie der schwäbischen Mundart" von 1895 eine ähnliche Rolle in Bezug auf das Schwäbische Wörterbuch zgedacht, J. Franck 1908 explizit zur Entlastung des Rheinischen Wörterbuches einen Sprachatlas gefordert²², ein Verlangen, das im Vorwort zum ersten Band des Wörterbuches 1928 wiederholt wurde (S.VI), von dem man aber unter dem Zwang der Verhältnisse abrücken mußte; ab Band drei sind Karten in den Wörterbuchtext integriert.

Nicht unerwähnt bleibe, daß die optische Veranschaulichung durch eine Karte auch ein wichtiges Arbeitsinstrument im Vorfeld der verbalen Beschreibung eines schwierigen Sachverhaltes sein kann, ohne daß die betreffende Skizze in jedem Fall veröffentlicht werden müßte.

21 WEIJNEN (wie Anm.5) 39.

22 Nach Luise BERTHOLD, *Die wortgeographische Forderung und die Programme der modernen deutschen Mundartwörterbücher*, Teuthonista 1 (1924/25) 222-226; hier S.224.

Die Frage danach, welchen Zwecken die Sprachkarte im Dialektwörterbuch dienen soll, impliziert die danach, was sie im Rahmen des Wörterbuches nicht leisten kann und soll. Die folgenden Überlegungen richten sich in erster Linie dagegen, daß der Dialektlexikograph gleichsam zum reinen Dialektgeographen wird, der im Wörterbuch Interpretationen seiner Karten zu liefern hätte. Ein solches Vorgehen würde beiden involvierten dialektologischen Teildisziplinen nicht zum Vorteil gereichen: Zum einen würde das Wörterbuch mit Aspekten befrachtet werden, die auch bei großzügigster Auslegung seines Aufgabenrahmens nicht in diesen gehören, die die Bearbeiter unnötig belasten, die einen zusätzlichen Aufwand an Kosten und Zeit mit sich bringen und deren Informationen zudem immer nur bruchstückhaft und damit unbefriedigend sein können; zum anderen müßte die Dialektgeographie unzulässige Verkürzungen hinnehmen, denn sie kann, will sie zu akzeptablen Ergebnissen kommen, nicht auf den Zufälligkeiten einer einzelnen Karte aufbauen, sondern muß in einer Gesamtschau eine Fülle von ihnen berücksichtigen und auswerten.

Es war in erster Linie Luise Berthold, die langjährige Bearbeiterin des Hessen-Nassauischen Volkswörterbuches, die immer wieder auf die Bedeutung der Wortgeographie für die Dialektlexikographie hingewiesen und anhand besonders eindrucksvoller Beispiele die Einsatzmöglichkeiten der Wortkarte demonstriert hat²³. Sie hat aber nicht definiert, welcher Stellenwert der Wortgeographie im Wörterbuch einzuräumen sei, noch auch, wie ihre Ergebnisse integraler Bestandteil desselben werden könnten. Ähnlich hat J. Goossens die Karte 65 "pfetzen usw. 'kneifen'" im zweiten Band des Hess.-Nass. Volkswörterbuches zwar "ein geradezu klassisch gewordenes Beispiel" für wortgeographisch zu

23 BERTHOLD (wie Anm.22); Dies., *Die Wortkarte im Dienste der Bedeutungslehre*, ZfMaF 14 (1938) 101-106; Dies., *Das wortgeographische Prinzip in den deutschen Mundartwörterbüchern*, Orbis 4 (1955) 415-427.

erklärende Bedeutungs-differenzierungen genannt²⁴, aber auch er hat, im Rahmen seiner Darstellung nicht verwunderlich, nicht versucht, ihr und vor allem ihrer Interpretation einen angemessenen Platz im Wörterbuch zuzuweisen. Den kann es m.E. auch nicht geben, will man nicht zwei unterschiedliche Forschungsansätze und die Beschreibung ihrer Ergebnisse in unzulässiger Weise vermischen.

So hat also wohl die Karte als anschauliches Dokumentationsmedium ihren berechtigten Platz im eingangs definierten Dialektwörterbuch, nicht aber ihre Interpretation²⁵; dieser ist als Kommentar oder als Monographie eine eigene Form wissenschaftlicher Darstellung vorbehalten.

5.2. Was für Karten in das Dialektwörterbuch?

Diese Frage hebt auf zwei Problembereiche ab, einen technischen und einen inhaltlichen.

5.2.1. Kartentechnik

Im Vorfeld der eigentlichen Sprachkarte ist zunächst die Gestaltung der Grundkarte zu klären: Welche unveränderlichen Informationen soll sie enthalten? Wie groß soll ihr Maßstab sein, wie das Format der Wiedergabe im Druck? Sollen bei Bedarf, wie am Nds.Wb. bereits praktiziert, Ausschnittkarten zulässig sein? Sollen alle Belegorte aufgenommen werden und sollen, falls ja, diese dann durch ein Koordinatennetz und ein separates Ortsregister identifizierbar sein? Wie ist das sich bei der Flächenkarte (vgl. das Folgende) ergebende Problem zu lösen, daß in Fällen, da innerhalb einer

24 GOOSSENS (wie Anm.9) 79.

25 In aller wünschenswerten Deutlichkeit hat dies erstmals H. FRIEBERTS-HÄUSER, *Methodenvielfalt diatopischer Sprachforschung*, GL 1976, Heft 3-4, S.55-75, zum Ausdruck gebracht, indem er vom Hess.-Nass. Volkswörterbuch feststellt, "seine Wortartikel und -karten [liefern] für die geographisch-vergleichende Analyse eine Fülle von Anregungen und Ergebnissen und fordern zu weiterführenden Untersuchungen heraus" (S.56f.).

eingegrenzten Fläche nur aus einem Teil der Belegorte Daten vorliegen, erkennbar sein muß, welche Orte dies sind bzw. aus welchen kein Material vorhanden war?

Die Frage, ob im Nds.Wb. Original- oder Symbolkarten erscheinen sollen²⁶, beantwortet sich zunächst vordergründig dadurch, daß von dem vorhandenen Archivmaterial auszugehen ist, demnach also nur Symbolkarten hergestellt werden können. Es kommen aber grundsätzliche Überlegungen hinzu, die m.E. keine andere Wahl erlauben. Das Wörterbuch ist nicht der geeignete Ort für Originalkarten, da es sich durch sie mit inadäquaten Problemen belasten würde, für die im übrigen andere Forschungs- und Beschreibungsinstrumente zur Verfügung stehen. Zudem sollen Wörterbuch und Karte aufeinander bezogen, nicht aber zwei voneinander unabhängige Parallelunternehmungen sein. Die Integration der Karte in das Wörterbuch ist aber nur dann denkbar, wenn beide auf der gemeinsamen Basis eines gleichartigen Materials beruhen. Eine solche Homogenität wäre jedoch nicht gegeben, würden für die Sprachkarten neuerlich Daten erhoben werden, vielleicht sogar auf direktem Wege, während das Wörterbuch nur auf indirekt gewonnenes Material zurückgreifen kann. Eine ihrer wesentlichen Aufgaben, den Wörterbuchtext zu entlasten, könnte die Karte dann nicht mehr erfüllen, wenn sie Informationen verwertete, die mit denen des Wörterbuches nicht übereinstimmen.

Geklärt werden muß die Frage, ob Ortspunkt- oder Flächenkarten²⁷ erstellt werden sollen oder eine Mischung aus beiden oder ob, bei entsprechendem Materialbefund, alle drei Kartenarten akzeptabel sind. Bisher wurden am Nds.Wb. im

26 Vgl. zu dieser Problematik u.a. HOTZENKÖCHERLE (wie Anm.15) 140; R. HILDEBRANDT, *Deutscher Wortatlas: Probleme der Kartentechnik und Interpretation*, ZfMaF 34 (1967) 44-53; PUTSCHKE (wie Anm.10) 54-61; WIEGAND - HARRAS (wie Anm.13).

27 Die Herstellungsverfahren für beide Kartentypen beschreibt zusammenfassend PUTSCHKE (wie Anm.10) 63-65. - Zu Vor- und Nachteilen beider vgl. ebd. 56-61 sowie HOTZENKÖCHERLE (wie Anm.15) 141.

ersten Band im wesentlichen Flächenkarten veröffentlicht, auf vielen von ihnen aber auch Einzelbelege verzeichnet, wenn in einem Gebiet mit einer bestimmten Leitform auch Heteronyme belegt sind; eine reine Ortspunktkarte findet sich nur bei *Beke*¹ 'Bach' (Sp.901f.). Diese Linie setzen die ersten drei Lieferungen des zweiten Bandes fort; hier finden sich mit *bisen*, *birsen* 'aufgeregt herumlaufen' (Sp. 195f.) und *B̃t̃warf* 'Sensenring' (Sp.245f.) zwei reine Ortspunktkarten.

Eine Beibehaltung der Kombination beider Kartenarten dürfte die sinnvollste Lösung dieses Problems sein; geschlossene Verbreitungsgebiete eines Dialektwortes sollten weiterhin durch Flächen, in sie eingestreute Heteronyme oder aber auch Mischgebiete durch Ortspunktsymbole wiedergegeben werden²⁸. Auf diese Weise können die Vorteile beider Verfahren genutzt werden, die größere Exaktheit der Ortspunkt- und die bessere Übersichtlichkeit der Flächenkarte. Flächen sollten dabei durch Linien umgrenzt, nicht durch Schraffuren hervorgehoben werden, da letztere zu leicht ein optisches Übergewicht erlangen, das den Blick für die übrigen Informationen verstellen kann²⁹.

Natürlich gehört in diesen Zusammenhang auch, daß sich die Bearbeiter über ein sinnvolles und praktikables System der zu verwendenden Symbole Klarheit verschaffen müssen, das die erforderlichen Klassifizierungen der Daten adäquat widerspiegelt; hier könnte u.a. K. Heeromas 'Taalatlas' Vorbild sein³⁰. Durch ein spezielles, auf allen Karten gleichbleibendes Symbol ließe sich kenntlich machen, aus welchen Belegorten innerhalb einer umgrenzten Fläche keine Meldungen vorliegen (vgl. oben).

28 Vgl. dazu auch NAUMANN (wie Anm.9) 216f.

29 Dazu NAUMANN (wie Anm.9) 36.

30 Dazu NAUMANN (wie Anm.9) 34-37.

5.2.2. Karteninhalte

Die größte Vielfalt möglicher Karteninhalte im Dialektwörterbuch, von den Bearbeitern entsprechend klassifiziert, findet sich im Pfälzischen Wörterbuch. Auf den Seiten XLIII/XLIV sind die "Karten zu Band I" in Laut-, Formen-, Wortkarten und syntaktische Karten unterteilt. Der Katalog darf wohl als erschöpfend gelten, auch wenn mit der Bedeutungskarte eine wichtige Kategorie fehlt³¹. Dieser Mangel ist leicht erklärbar, bietet doch aus forschungsgeschichtlichen Gründen kaum ein Wörterbucharchiv Voraussetzungen für derartige Karten, obwohl gerade sie mit ihrem semasiologischen Ansatz den Prinzipien des Bedeutungswörterbuches näher stehen als die onomasiologisch ausgerichteten Wortkarten. Mit wenigen Ausnahmen³² suchte man jedoch bei den systematischen schriftlichen Erhebungen in Form von Fragebogen-enqueten dialektale Entsprechungen zu in der Hochsprache vorgegebenen/Begriffen zu erfassen, nicht aber umgekehrt unter Vorgabe eines Dialektwortes dessen eventuell unterschiedliche Bedeutungen und deren regionale Distribution.

Die sogenannten 'syntaktischen Karten' - der Terminus wird nicht näher definiert - spielen im Pfälzischen Wörterbuch nur eine untergeordnete Rolle. Für sie fehlt am Nds.Wb. und in der Regel auch wohl sonst eine ausreichende Materialbasis, die eine kartographische Darstellung erst sinnvoll erscheinen läßt, wenn diese mehr sein soll als die unsystematische Wiedergabe einiger mehr oder minder zufällig in den Belegen auftauchender Phänomene. Das durch seine Entstehung den Vorstellungen des ersten Viertels dieses Jahrhunderts verhaftete großlandschaftliche Dialektwörterbuch wird sich also im wesentlichen auf Laut-, Formen- und Wortkarten zu beschränken haben.

31 Vgl. zu ihr und ihrem für die Dialektgeographie hohen Stellenwert vor allem GOOSSENS (wie Anm.9) 70-76 und 98-106.

32 Diese sind beim Nds.Wb. die Fragen 1,8 ("Was für ein Tier versteht Ihre Mundart unter '*S(ch)naak(e)*' ?"), 5,243 ("Was verstehen Sie unter einem '*Soden*' ?"), 5,252 ("Was bedeutet '*grinen*' ?") und 6,290 ("Was ist bei Ihnen eine '*Kiepe*' ?").

5.2.2.1. Lautkarten

Zu einer wünschenswerten, aber auch erforderlichen Entlastung des Wörterbuchtextes können in erster Linie Lautkarten beitragen, wie sie im folgenden skizziert werden. Von der Praxis des Artikelschreibens her ergibt sich als wichtigstes Problem, daß bei zahlreichen Einzelwörtern mit identischem historischem Stammvokal immer wieder neu angegeben werden muß, wo dieser heute wie repräsentiert ist. Hier kann durch Lautkarten, die die Normalverteilung der heutigen Repräsentanten mittelniederdeutscher Phoneme zeigen, eine wesentliche Einsparung an Arbeitszeit und Kosten bei gleichzeitiger Erhöhung der Benutzerfreundlichkeit erreicht werden. Im Einzelartikel wären dann nur noch die eventuellen Abweichungen von der Normalverteilung zu nennen, im übrigen könnte auf die entsprechende Karte verwiesen werden.

Wie alle Karten müssen die Lautkarten aus dem vorhandenen Material erwachsen, das sie ja repräsentieren sollen. Daraus ergibt sich, daß sie im Nds.Wb. keine Phonemkarten sein können, sondern daß auf ihnen nur sichtbar gemacht werden kann, was - nach eventueller behutsamer Interpretation durch den Bearbeiter - aus den Laienschreibungen abzuleiten ist. Es werden graphonologische Daten aus der Karte ablesbar sein, keine phonologischen oder gar phonetischen. Damit können und sollen diese Karten keine Aussagen über strukturelle Bezüge machen, etwa darüber, ob z.B. die Graphien <o> und <ou>, beide für mnd. $\hat{o}^1$ stehend, in den Phonemsystemen zweier oder mehrerer Ortsdialekte jeweils dieselbe Stellung einnehmen oder nicht und ob sie, wenn ja, besser nicht durch eine Linie voneinander zu trennen wären; beide Graphien werden im Nds.Wb. auf einer Karte für mnd. $\hat{o}^1$ durch eine Linie gegeneinander abgegrenzt werden. Die Karten repräsentieren also exakt die Gegebenheiten des Gesamtmaterials, wie es im Wörterbuch zu den einzelnen Wortartikeln verarbeitet werden muß, wodurch beide Stränge direkt kompatibel und wechselseitig ineinander integrierbar sind, ohne daß irgendwelche Umkodierungen vorgenommen werden müßten.

Die so entstandene Lautkarte zielt also auf die im Einzel-

wort gegebenen Verhältnisse ab, etwa in dem Sinne der Goossensschen Entwicklungskarte, die zeigt, "was in den verschiedenen Teilen eines Untersuchungsgebietes aus einem Element eines früheren Phonemsystems geworden ist"³³. Allerdings kann dabei der genannte Systembezug nicht hergestellt, somit den Anforderungen einer echten Entwicklungskarte nicht Genüge getan werden; dafür ist das Wörterbuch auch nicht der richtige Ort.

Neben diesem Regelfall sollten zur Entlastung des Bearbeiters, damit aber auch des Benutzers, weiterhin Lautkarten zugelassen sein, die nur für ein Wort gelten, wie das etwa in der zehnten Lieferung bei *Bīwarf* 'Sensenring' der Fall ist (Sp.245f.). Eine unter dem Zwang zu möglichst Knappheit stehende verbale Beschreibung der diesem Kartenbild zugrundeliegenden Fakten könnte nur darauf hinauslaufen, daß alle Belegorte für eine Form lediglich aufgezählt werden; der Leser hätte wenig Nutzen von ihr. Die kartographische Darstellung aber macht die Verhältnisse auf einen Blick klar. Zu solchen Einzelkarten sollte allerdings nur in besonders schwierigen Ausnahmefällen Zuflucht genommen werden, wenn sich das normale Beschreibungsverfahren als unpraktisch erwiesen hat.

Beide Arten von Lautkarten sollen im Dienst des Wörterbuches also nur dokumentieren, was das Material enthält. Eine Interpretation soll hier ebensowenig stattfinden wie bei den Wortkarten, sieht man davon ab, daß in jede Sprachkarte ein recht hohes Maß an Interpretation eingegangen ist, bevor sie überhaupt entstehen konnte. Aber nicht die abgeschlossene Karte wird hier interpretiert, sondern der Bearbeiter muß in ihrem Vorfeld interpretierende Entscheidungen am Material fällen, z.B. Schreibvarianten zu wissenschaftlich begründeten Einheiten zusammenfassen, den so entstandenen Kategorien Symbole zuordnen, bei eventuellen

33 GOOSSENS (wie Anm.9) 29.

Mehrfachmeldungen alle bis auf eine begründet eliminieren³⁴ usw. Das Ergebnis dieser Verfahrensschritte, die Sprachkarte, muß im Wörterbuch für sich sprechen, ihre eventuelle Interpretation muß anderen Teildisziplinen der Dialektologie vorbehalten bleiben.

5.2.2.2. Formenkarten

Keinen allzu großen Raum sollten m.E. die Formenkarten einnehmen, da sich auf ihnen nur in verhältnismäßig wenigen Fällen Inhalte darstellen lassen, die für eine größere Anzahl von Einzelwörtern repräsentativ wären und entsprechend viele Wortartikel entlasten könnten. In Frage käme etwa das Eindringen des *n* als des ursprünglichen Kasuszeichens für Genitiv Singular bis Akkusativ Plural auch in den Nominativ Singular bei schwachen Feminina - *Bottern, Karken* -, die Verbreitung verschiedener Formen der Pluralbildung beim Substantiv, der Einheitskasus für Dativ/Akkusativ des Personalpronomens - *mī/mik*-Grenze -, die Bildung des Perfekts vor allem bei Verben der Bewegung - *ik bin gān/ik heb gān* -, der Einheitsplural beim Indikativ Präsens der Verbalflexion - *wī, jī, sē gāt/wī, jī, sē gān* - oder die Form der Fugenfällung - *Ø, e, el, er* - bei Substantivkomposita, deren erster Bestandteil ein Verbstamm ist.

5.2.2.3. Wortkarten

Zweifellos die wichtigste Rolle spielen die Wortkarten, bei denen allerdings der Aspekt der Entlastung des Wörterbuchtextes kaum zum Tragen kommt. Sie haben mit dem Lexem dasjenige sprachliche Phänomen zum Gegenstand, das das Hauptanliegen des Wörterbuches ist. Nach Lage der Dinge können ausschließlich Heteronymenkarten erstellt werden.

³⁴ Über die eliminierten Belege hat er im jeweiligen Einzelartikel Rechenschaft abzulegen. - Zur Problematik vgl. u.a. K. HEEROMA, *Westniederdeutsch und Ostniederländisch*, ZfMaF 23 (1955) 65-74, speziell 69-71; Heeroma wendet sich mit Recht gegen die zu weitgehende Differenzierung von Varianten desselben Etymons, wie sie der Deutsche Wortatlas praktiziert.

Durch sie eröffnet sich die Möglichkeit, die im Bedeutungswörterbuch zwangsläufig zu kurz kommende Darstellung der paradigmatischen Strukturen einer Lexik dadurch etwas stärker zu ihrem Recht kommen zu lassen, daß wenigstens bedeutungsgleiche oder -ähnliche Wörter für einen Begriff an einer Stelle in anschaulicher und übersichtlicher Form zusammengefaßt werden können. Daß durch die Fragebogenenqueten, die hierfür die Voraussetzung geschaffen haben, nur ein sehr begrenzter Anteil gerade auch der dialektalen Lexik erfaßt wurde - in erster Linie Termini der bäuerlichen Arbeits- und Lebenswelt, Tier- und Pflanzennamen³⁵ -, bedeutet keine prinzipielle Einschränkung der Möglichkeiten, die die Wortkarte unter diesem Aspekt eröffnet. Wenigstens in den genannten Bereichen kann in zahlreichen Einzelfällen annähernd ausgeglichen werden, was das semasiologische Wörterbuch im übrigen vermissen läßt, vermissen lassen muß. Die Art der Datenerhebung gestattet allerdings keine voll befriedigende Lösung dieses lexikographischen Problems, da nur Heteronyme erfaßt werden können, nicht aber auch Antonyme oder zur jeweiligen paradigmatischen Struktur gehörende Lexeme anderer Wortarten als der jeweils behandelten. Die Summierung von Heteronymen am Ende eines Einzelartikels ist die klassische, dem Wörterbuch primär adäquate Form der andeutungsweisen Berücksichtigung der onomasiologischen Komponente, sie vermag aber kaum den unmittelbaren Eindruck von der sprachlichen Wirklichkeit zu geben, den die Wortkarte vermitteln kann.

Generelle Anforderungen an Wortkarten sind die, daß sie eine klar erkennbare Aussage machen und übersichtlich sein müssen, was bei einer zu großen Fülle von zu berücksichtigenden Daten eventuell zu einer Entzerrung in Teilkarten zwingen kann, daß sie nur bei einem Lemma stehen dürfen und von den anderen Lemmata im Text auf den Standort verwiesen werden muß³⁶.

35 Zu dieser Problematik vgl. u.a. HOTZENKÖCHERLE (wie Anm.15) 19-26.

36 WEIJNEN (wie Anm.5) 36f. plädiert gemäß seinem Konzept eines ideologischen Wörterbuches dafür, daß auch die Wortkarten an einem begrifflichen Platz stehen müßten; dies ist bei einem alphabetischen Wörterbuch nicht denkbar.

Zu klären ist ferner, ob auf solchen Heteronymenkarten unterschiedliche Lautformen desselben Etymons gegeneinander abgegrenzt werden sollen oder nicht, ob also an die Wortkarte Probleme herangetragen werden sollen, die eine andere sprachliche Ebene als die lexikalische betreffen. Wie zahlreiche Beispiele etwa im Deutschen Wortatlas oder in K. Heeromas 'Taalatlas' zeigen, läßt sich diese Frage nicht pauschal dahingehend beantworten, eine Wortkarte sei nicht der Ort für die differenzierende Berücksichtigung von Lautvarianten desselben Lexems. Natürlich ist es unökonomisch, die regelmäßige Wirkung von Lautgesetzen an den wenigen Einzelwörtern einer Wortkarte demonstrieren zu wollen, aber spontan auftretende Veränderungen mit Regelcharakter oder nur selten zu beobachtende gesetzmäßige Wandlungen wie etwa die *r*-Metathese oder der Übergang von intervokalischem *dd* zu *ll* oder *rr* sollten gegebenenfalls durchaus berücksichtigt werden³⁷.

5.3. Welche Quellen für die Sprachkarten?

Die sehr heterogene Materialbasis nahezu aller deutschsprachigen Dialektwörterbücher macht es m.E. erforderlich, aus der Vielfalt der Quellen für die Herstellung von Karten eine Auswahl zu treffen. Brauchbar hierfür sind wohl allein Fragebogenbelege, da nur sie ein hinreichend dichtes und homogenes Belegnetz bieten. Eine Einarbeitung von Belegen aus anderen Quellengruppen wäre nicht ganz unproblematisch, da sie zum einen geographische Zufälligkeiten in die Karte hineintrüge - einige Gebiete sind durch solche Quellen verhältnismäßig gut erfaßt, andere gar nicht -, zum anderen der Faktor 'Zeit' eine verfälschende Rolle spielen könnte. Hier reiben sich Wb. und Karte doch aneinander, dies ist eine der Schwachstellen, die sich bei der Integration des zweiten Darstellungsmediums in das erste ergeben.

37 Vgl. zu dieser Frage u.a. G. VAN DER ELST, *Der 'Deutsche Wortatlas' als Instrument der Wortgeographie*, GL 1976, Heft 3-4, S.76-99; hier S.84f.

Das Nds.Wb. will kein historisches Wörterbuch sein, selbst wenn der Anspruch, eine synchronische Darstellung auch nur der neuniederdeutschen Lexik seines Bearbeitungsraumes zu bieten, bei einem zeitlichen Rahmen von 200 Jahren arg strapaziert wird und eigentlich eine Fiktion ist. Im einzelnen Artikel mag das hingehen, denn in ihm wird aus den angeführten Quellen ersichtlich, welcher Zeitraum umspannt wird; bei einer Karte aber jeweils alle Quellen anzugeben und eventuell gar noch in den Symbolen anzudeuten, daß dieser oder jener Beleg aus einem Wörterbuch von 1756, 1767-1771, 1857 oder 1960 stamme - und in dieser Form müßte das Material streng genommen dann doch wohl verantwortet werden -, scheint in der Praxis undurchführbar zu sein.

Fragebogenbelege werfen für die Wortkarte allerdings ein sehr wichtiges Problem auf, das ohne Berücksichtigung auch des übrigen Materials nicht gelöst werden kann, die Frage danach nämlich, ob die dialektalen Entsprechungen eines vorgegebenen hochdeutschen Begriffes wirklich immer echte Heteronyme sind oder ob sich hinter ihnen nicht in vielen Fällen Bedeutungs-differenzierungen verbergen, die ohne Zusatzinformationen nicht erkennbar sind. Bei Bezeichnungen für Konkreta mag diese Gefahr relativ gering sein - *Black*, *Dinte* und *Enket* meinen sicher 'Tinte', *Disk* und *Tafel* 'Tisch' -, aber schon bei Pflanzen- und Tiernamen muß man sich guten Glaubens darauf verlassen, daß alle Gewährspersonen wußten, was ein 'Gänseblümchen' oder ein 'Stichling' ist. Bei vielen Adjektiven und Verben jedoch ist die ange-deutete Gefahr besonders groß. Als konkretes Beispiel sei die Heteronymik von 'bellen' herangezogen (Nds.Wb.2 s.v. *bläken*, *bläcken*, dazu die Karten auf den Spalten 267-274); hier müßte streng genommen sicherlich zwischen Bezeichnungen z.B. für das Bellen großer bzw. kleiner Hunde differenziert werden, zwischen dem aufgeregten Kläffen eines Hundes, der geärgert wird, und dem Jaulen des angeketteten Hofhundes usw. usw. Das alles kann man in der Hochsprache natürlich mit 'bellen' abtun und das Syntagma 'der Hund bellt' dann reinen Gewissens als *de Rüe bellt*, *blafft*, *bläkt*, *jiffelt*, *kläfft*,

öcht, *zault* usw. übertragen, aber in vielen dialektalen Entsprechungen schwingen doch wohl Aspekte mit, die in einem semasiologischen Wörterbuch zum Tragen kommen sollten und die die Entscheidung darüber, ob in einem solchen Fall überhaupt eine Heteronymenkarte gebracht werden kann, nicht leicht machen.

Ein weiterer Nachteil der Auswertung nur von Fragebogenbelegen liegt hinsichtlich der Wortkarten darin, daß durch die Enqueten nur sehr wenige semantische Bereiche erfaßt wurden (vgl. 5.2.2.3.), die Masse der dialektalen Lexik daher nicht kartographisch dargestellt werden kann³⁸. Zwar spricht R. Hotzenköcherle mit Recht von der "besondern Bedeutung, welche die bodenständige Bauernsamen für die Bewahrung der lokalen Mundarten hat"³⁹, aber auch diese Tatsache kann die Beschränkung auf so wenige Gegenstandsbereiche nicht hinreichend rechtfertigen. Dennoch bieten die Fragebogen genügend Material für eine große Anzahl auch von Wortkarten; dank ihrer großen Ortsnetzdichte und ihrer Homogenität hinsichtlich des Zeitpunktes der Erhebung und des Kreises der Informanten bilden sie für das Nds.Wb. die einzig tragbare Materialbasis für alle Karten. Damit entspricht es im übrigen der Praxis anderer großlandschaftlicher Dialektwörterbücher des Deutschen und leistet so seinen Beitrag für denkbare überregionale Untersuchungen, die von dem nach gleichen oder ähnlichen Prinzipien aufbereiteten Material solcher Wörterbücher ausgehen könnten.

6. Zusammenfassung und Schluß

Das Fazit der voranstehenden Überlegungen läßt sich wie folgt ziehen:

38 Für Laut- und Formenkarten entstehen aus dieser Einengung in der Regel keine Schwierigkeiten.

39 So HOTZENKÖCHERLE (wie Anm.15) 21 nach W. HENZEN, *Schriftsprache und Mundarten*, Bern ²1954, 209. Henzen stellt a.a.O. fest, die "reine" Mundart ist nun nachgerade eingeschränkt auf die Bauernsamen".

1. Das Dialektwörterbuch ist ein (synchronisches) Bedeutungswörterbuch. Es bildet semantische Mikrostrukturen ab unter weitgehendem Verzicht auf die Darstellung semantischer Makrostrukturen.
2. Das Dialektwörterbuch einer Großlandschaft kann in der Regel nicht auf eine zugehörige Grammatik rekurrieren, muß also seinerseits grammatische Informationen liefern. Ein Teil von ihnen kann auf Formen- bzw. Lautkarten dargestellt werden.
3. Die Gesamtheit der im Dialektwörterbuch vertretenen Dialekte weist in großem Umfang Heteronyme auf. Heteronymie kann in vielen Fällen optimal durch Wortkarten veranschaulicht werden.
4. Jegliche wortgeographische Interpretation von Wortkarten sprengt den Rahmen genuiner Aufgaben eines Bedeutungswörterbuches und hat daher im Wörterbuch selber zu unterbleiben.
5. Quellen für alle drei Kartenarten sollten in der Regel Fragebogenerhebungen sein, da nur sie eine hinreichend homogene Materialbasis liefern.

Hinsichtlich der Technik der Integrierung von Sprachkarten in das Wörterbuch ist eine Kombination zweier Formen denkbar:

1. Ein Kartenband für die wichtigsten Laut- und Formenkarten, auf die vom Einzelartikel immer wieder zu verweisen ist, wenn jeweils identische Phänomene beschrieben werden müßten.
2. In Fortsetzung der bisherigen Praxis die Einbeziehung von Wortkarten sowie von solchen Lautkarten, die nur für einen Artikel relevant sind, in den laufenden Text.